

UNNA

# Die Rabbinerin von Unna

**Natalia Vershbovska ist die erste weibliche jüdische Geistliche in NRW. Der zunehmende Antisemitismus in Deutschland bereitet ihr große Sorgen.**

Von Manuel Glasfort

Von draußen fällt das Licht durch die bunt getönten Fenster in den schlicht gestalteten Gebetsaal herein, als die Rabbinerin Natalia Verzhbovska an diesem Montag vor ihre Gemeinde tritt. Knapp 20 Gläubige haben sich auf den Weg in die Synagoge in Unna gemacht, um Schawuot zu feiern, das jüdische Erntedankfest.

An Schawuot erinnern sich die Juden zugleich ihres größten Geschenks: der Übergabe der Tora durch Gott an das Volk Israel am Berg Sinai. Mit einer Kippa auf dem Kopf und dem Gebetsmantel Tallit über den Schultern wendet sich Verzhbovska sich an die Gläubigen und begrüßt sie „in diesen schwierigen Zeiten“. Denn schwierig sind die Zeiten allemal für die jüdischen Gemeinden in Deutschland. Da ist zum Einen die Corona-Pandemie, die den Juden wie allen anderen Glaubensgemeinschaften die Ausübung ihrer Religion erschwert.

Viel schwerer als die Pandemie, deren Ende sich abzeichnet, wiegt aber der auflodernde Antisemitismus. Wenige Tage zuvor hatten zumeist muslimische Demonstranten in mehreren deutschen Städten bei Protesten gegen die israelische Regierungspolitik antisemitische Parolen skandiert und israelische Flaggen verbrannt. In Gelsenkirchen, nicht weit von Unna, versammelte sich ein Mob vor der dortigen Synagoge. Auch in Solingen, Düsseldorf, Bonn und Münster hatte es antisemitische oder anti-israelische Ausschreitungen gegeben. Sie rate ihren Gemeindemitgliedern, sich nicht mit der Kippa auf der Straße zu zeigen, erzählt Rabbinerin Verzhbovska. Der Judenhass habe in Deutschland zugenommen. Mit dem Anschlag eines Rechtsextremisten auf die Synagoge in Halle vor knapp zwei Jahren habe auch der letzte seine „rosarote Brille“ abgenommen, sagt sie.

Die gebürtige Ukrainerin zog 2008 mit ihrem Mann nach Deutschland, um Jüdische Theologie an der Universität Potsdam zu studieren und sich parallel am Abraham-Geiger-Kolleg zur Rabbinerin ausbilden zu lassen. 2015 wurde sie in Bielefeld ordiniert – als erste Rabbinerin in Nordrhein-Westfalen. Dort hat auch der Landesverband progressiver jüdischer Gemeinden in NRW seinen Sitz. Er vertritt die Interessen der drei Mitgliedsgemeinden in Unna, Oberhausen und Köln. Die Gemeinden mit ihren insgesamt 500 Mitgliedern betreut seit 2015 Verzhbovska.

## Judentum kennt viele Strömungen

Fällt das Wort „Rabbiner“, dürften die meisten Menschen das Bild eines Mannes mit schwarzem Hut, Bart und Schläfenlocken vor Augen haben. In jedem Fall denken sie an einen Mann. Dass auch Frauen ein Rabbinat übernehmen können, ist vielen nicht bewusst. Doch ähnlich wie es im Christentum unterschiedliche Konfessionen gibt, von denen manche Frauen als Geistliche zulassen und andere nicht, kennt auch das Judentum ein breites Spektrum unterschiedlicher Strömungen. Neben dem orthodoxen und ultraorthodoxen Judentum gibt es das liberale Judentum, auch Reformjudentum genannt. „In der Orthodoxie ist die Rolle und die religiöse Verantwortung von Männern und Frauen ganz deutlich voneinander getrennt“, erklärt Verzhbovska. „Die Rolle der Frau im liberalen Judentum basiert auf der Verständigung, dass die Frauen religiös gleichberechtigt mit den Männern sind. Das bedeutet, dass die Frauen zu Rabbinerinnen ordiniert werden dürfen, dass sie aus der Tora-Rolle lesen dürfen, dass sie Gottesdienste leiten dürfen.“

Als Verzhbovska 1967 in Kiew zur Welt kam, war ihr späterer Glaubensweg alles andere als vorgezeichnet. Ihre Eltern seien sehr säkular gewesen, erinnert sie sich. „Ich bin genau so aufgewachsen. Die jüdische Identität war durch die Küche, durch die Rezepte geprägt.“ Zu Sowjetzeiten sei das Ausleben der Religion gefährlich gewesen, neben den Synagogen hätten stets KGB-Agenten gestanden. „Man konnte seine Arbeitsstelle verlieren.“

Auch Verzhbovskas heutige Wirkungsstätte wird von Sicherheitskräften bewacht, allerdings nicht, um die Gläubigen auszuspionieren, sondern um sie zu beschützen. Nach den Ausschreitungen andernorts hat die Polizei ihre Präsenz vor der Synagoge in Unna an Schawuot verdoppelt. Für den Schutz seitens der Polizei sei man sehr dankbar, betont Verzhbovska. Doch natürlich wünscht sie sich etwas anderes: „Wir möchten einfach keine Polizisten und keinen Schutz brauchen. Wir würden gerne ganz normal mit Kippa zur Synagoge gehen wie Christen am Sonntag zur Kirche. Wir möchten einfach ein Teil der Gesellschaft sein, ohne Angst zu haben, dass jemand uns angreift.“

Mit der Öffnung der Sowjetunion fing Verzhbovska an, sich intensiver mit dem Glauben ihrer Vorfahren auseinanderzusetzen. „Für mich war damals die Frage: Wo finde ich meinen jüdischen Kreis? Ich hatte keine Ahnung von den Unterschieden zwischen dem liberalen, orthodoxen und chassidischen Judentum.“ Es war ihre Liebe zur Musik, die sie zur liberalen Synagoge in Kiew führte – und die Tatsache, dass dort viele Texte auf Russisch gelesen wurden. „So hatte ich einen schnellen Zugang zum Gebet. Danach habe ich mir viel Mühe gegeben, schnell Hebräisch zu lernen.“



Unterm Davidstern: Mit Kippa und dem Gebetsmantel Tallit über den Schultern hält Rabbinerin Natalia Verzhbovska Gottesdienste in der Synagoge von Unna ab. Fotos: Manuel Glasfort

„WIR MÖCHTEN EINFACH EIN TEIL DIESER GESELLSCHAFT SEIN, OHNE ANGST ZU HABEN, DASS UNS JEMAND ANGREIFT.“

Rabbinerin Natalia Verzhbovska



Das jüdische Gotteshaus in Unna war lange Zeit eine evangelische Kirche, bevor es für die liberale jüdische Gemeinde Ha Kochaw umgebaut wurde. Erst vor zwei Jahren wurde die Synagoge eingeweiht.

Der Gebrauch des Russischen kommt auch den Gemeindemitgliedern in Unna, Köln und Oberhausen entgegen. „Sehr viele Menschen, insbesondere alte Menschen, haben viel Lebenszeit in der Sowjetunion verbracht. Sie waren immer sehr stark mit dem jüdischen Volk verbunden, aber sie haben sehr wenige Kenntnisse in der Religion“, sagt Verzhbovska. Sie selbst engagierte sich lange als Rebbetzin, also Frau eines Rabbiners, in den Gemeinden ihres Mannes, zunächst in St. Petersburg, später in Moskau. Das genügte ihr irgendwann nicht mehr, und sie fasste den Entschluss, selbst Rabbinerin zu werden. Dafür ging sie nach Deutschland.

Nach dem Ende des Kalten Krieges sind nach Angaben des Zentralrates der Juden rund 220.000 Juden aus dem früheren Machtbereich der Sowjetunion nach Deutschland eingewandert – eine enorme Integrationsherausforderung für die bestehenden jüdischen Gemeinden, wie auch Verzhbovska sagt. „Aber seitdem haben wir sehr viel geschafft.“ Erst 2019 wurde die neue liberale Synagoge in Unna eingeweiht, die zuvor eine evangelische Kirche war. Die liberale Gemeinde „Ha Kochaw“, hebräisch für „der Stern“, war erst 2007 gegründet worden.

Auch wenn der zunehmende Antisemitismus ihr Sorgen macht: Ihre drei Gemeinden sieht Natalia Verzhbovska auf einem guten Weg. Und auch am Schawuot, dem Erntedankfest, das in diesem Jahr von antisemitischen Ausschreitungen überschattet wird, hat die Geistliche einen Grund zur Freude: Eine neue Familie ist erstmals beim Gottesdienst dabei und wird in die Gemeinde aufgenommen.

## Reformjudentum

Das liberale oder Reformjudentum ist eine Strömung des Judentums, die im 19. Jahrhundert in Deutschland im Zuge der Judenemanzipation entstand. Einer der Gründer des Reformjudentums war der 1810 in Frankfurt geborene Rabbiner Abraham Geiger. Nach ihm ist das Abraham Geiger Kolleg in Potsdam benannt, das Rabbinerseminar des liberalen Judentums in Deutschland. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erlebte das Judentum in Deutschland seine Blütezeit. Zu dieser Zeit stieg das Reformjudentum zur prägenden Strömung auf. Der Holocaust bedeutete auch das Ende des deutschen Reformjudentums. Heute ist die liberale Strömung in Deutschland überschaubar, während sie in den USA nach wie vor dominant ist. Anders als bei den Orthodoxen sind bei den liberalen Juden Männer und Frauen religiös gleichgestellt. Gottesdienste finden sowohl in Hebräisch als auch in der jeweiligen Landessprache statt. Liberale Juden legen mehr Wert auf die ethischen Aspekte des Judentums, weniger auf die wörtliche Auslegung und strenge Befolgung der Ge- und Verbote.